Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 1

Artikel: Des Meisters Geist
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662663

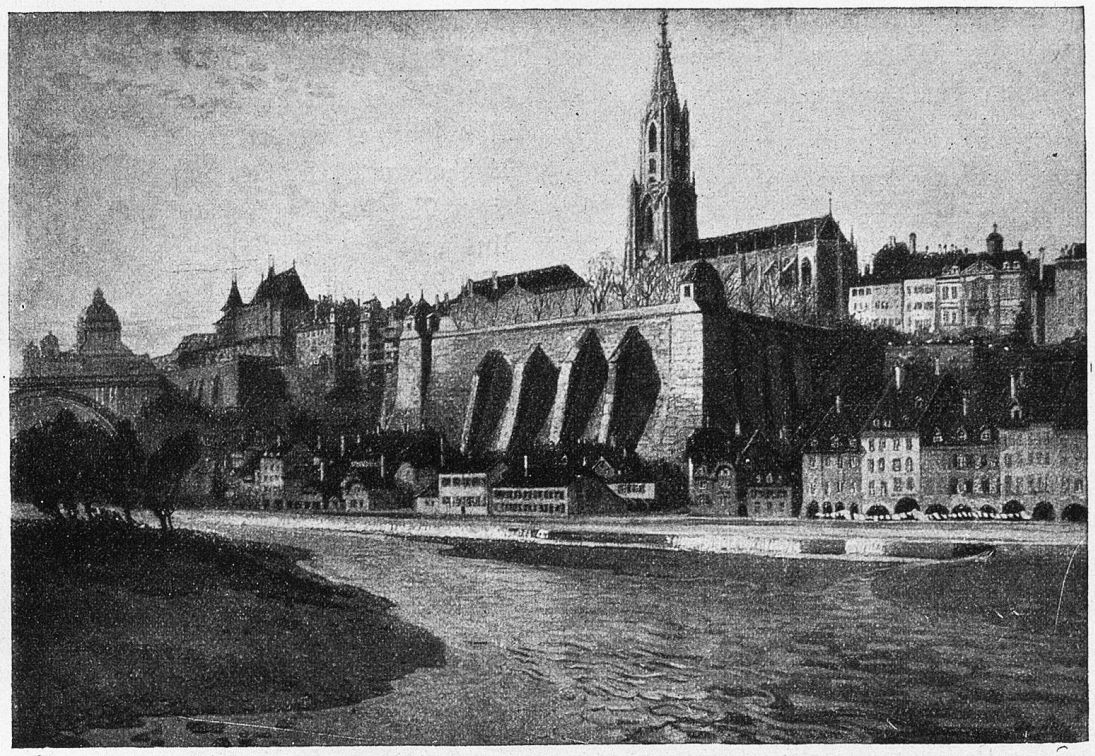
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Berner Münster von Süden.

Das Hauptportal mit Vorhalle und Gewölbe ist eines der seltensten Kunstwerke des Abendlandes; zu den vielen symbolischen und apokalyptischen Szenen, die hier in nie gesehener Weise zu einem harmonischen Ganzen, — dem Hinweis aufs Jenseits — gebildet wurden, haben Malerei, Skulptur und Architektur ihre vollendetsten Formen und Ausdrucksmittel geliehen.

Und wenn wir dann hinaufsteigen zu dem hoch gelegenen Rundgang des Turmes, welch wundervoller Ausblick lohnt uns dafür ins weite grünende Bernerland ringsum, vom blauen Band der Aare durchzogen; nach Norden hin verbindet sich weich und bläulich schimmernd die Kette des Jura mit dem Horizont. Von Süden her aber grüßen uns über den waldbedeckten Hügeln und Bergen des Mittellandes die von ewigem Schnee und Eis bedeckten Firnen der Alpenwelt.

Und wenn wir uns endlich von diesem unvergleichlich schönen Ausblick trennen und im langsamen Niedersteigen unsere Blicke nochmals von dem herrlichen Bau des Berner Münsters fesseln lassen, dann erfüllt uns ein frohes Gefühl und wir sprechen mit dem Baumeister, der hoch oben am Gesims das stolze Wort in Stein gemeißelt hat

Machs nach!

Des Meisters Geist.*

Tief zieht die Nacht den feuchten Odem,
Des Walles Gräser zucken matt,
Und ein zerhauchter Grabesbrodem
Liegt über der entschlafnen Stadt:
Sie hört das Schlummerlied der Welln,
Das leise murmelnde Geschäume,
Und tiefer, tiefer sinkt in Träume
Das alte Köln.

Dort, wo die graue Kathedrale,
Ein riesenhafter Zeitentraum,
Entsteigt dem düstern Trümmermale
Der Macht, die auch zerrann wie Schaum —
Dort in der Scheibe Purpurrund
Hat taumelnd sich der Strahl gegossen
Und sinkt und sinkt, in Traum zerflossen,
Bis auf den Grund.

* Aus dem Nachtbilde „Meister Gerhard von Köln". Man muß zum Verständnis des Gedichtes wissen, daß, als es geschrieben ward, der Weiterbau des Kölner Doms seit Jahrhunderten unterbrochen war. Nun haben die Enkel das Werk der Ahnen vollendet, und Meister Gerhard kann ruhn.

Wie iſt es ſchauerlich im weiten,
Verſteinten, öden Palmenwald,
Wo die Gedanken niedergleiten
Wie Anakonden[1] ſchwer und kalt;
Und blutig ſich der Schatten hebt
Am blutgen Märtyrer der Scheibe[2],
Wie neben dem gebannten Leibe
Die Seele ſchwebt.[3]

Der Ampel Schein verloſch, im Schiffe
Schläft halbgeſchloſſen Blum und Kraut;
Wie nachtgeſpülte Uferriffe
Die Streben lehnen, tiefergraut;
Anſchwellend zum Altare dort,
Dann aufwärts dehnend, lang gezogen,
Schlingen die Häupter ſie zu Bogen
Und ſchlummern fort.

Und immer ſchwerer will es rinnen
Von Quader, Säulenknauf und Schaft,
Und in dem Strahle will's gewinnen
Ein dunſtig Leben geiſterhaft:
Da, horch! es dröhnt im Turme — ha!
Die Glocke ſummt — da leiſe ſäuſelt
Der Dunſt, er zucket, wimmelt, kräuſelt —
Nun ſteht es da! —

Ein Nebelmäntlein umgeſchlagen,
Ein graues Käppchen, grau Gewand,
Am grauen Halſe grauer Kragen,
Das Richtmaß in der Aſchenhand.
Durch ſeine Glieder zitternd geht
Der Strahl wie in verhaltner Trauer,
Doch an dem Eſtrich, an der Mauer
Kein Schatten ſteht.

Es wiegt das Haupt nach allen Seiten,
Unhörbar ſchwebt es durch den Raum,
Nun ſieh es um die Säulen gleiten,
Nun fährt es an der Orgel Saum;
Und allerorten legt es an
Sein Richtmaß, webert auf und nieder,
Und leiſe zuckt das Spiel der Glieder,
Wie Rauch im Tann.

War das der Nacht gewaltger Odem? —
Ein weit zerfloſſner Seufzerhall,
Ein Zitterlaut, ein Grabesbrodem
Durchquillt die öden Räume all:
Und an der Pforte himmelan
Das Männlein ringt die Hand, die fahle,
Dann gleitet's aufwärts am Portale —
Es ſteht am Kran[4].

Und über die entſchlafnen Wellen
Die Hand es mit dem Richtmaß ſtreckt;
Ihr Schlangenleib beginnt zu ſchwellen,
Sie brodeln auf, wie halb geweckt,
Als drüber nun die Stimme dröhnt,
Ein dumpf verhallend, fern Getoſe,
Wie träumend ſich im Wolkenſchoße
Der Donner dehnt.

„Ich habe dieſen Bau geſtellt,
Ich bin der Geiſt vergangner Jahre!
Weh! dieſes dumpfe Schlummerfeld
Iſt ſchlimmer viel als Totenbahre!
Oh wann, wann ſteigt die Stunde auf,
Wo ich ſoll lang Begrabnes ſchauen?
Mein ſtarker Strom, ihr meine Gauen,
Wann wacht ihr auf?“ Droſte-Hülshoff.

[1] Rieſenſchlangen; [2] dem Bilde des Märtyrers in dem bunten Fenſter; [3] nach der Zauberſage; [4] Dem jetzt verſchwundenen, ſo lange Jahre hindurch als Wahrzeichen Kölns geltenden Kran, der alten Hebemaſchine auf dem einen der beiden unvollendeten Weſttürme des Domes. Kran volkstümlich für Kranich.

Die wiedergefundene Heimat.

Von Pankraz Schuk.

In jenen Tagen, als hierzulande der große Abbau in den Amtskanzleien anhub, wurde dem Rechnungsrat Wendelin Scholl ſeine Weſte zum Orakel.

Allmorgens ſtellte er an dieſes Kleidungsſtück, beziehungsweiſe an die Reihe Knöpfe, die es zuſammenhielten, die für ihn immerhin bedeutungsvolle Frage: werde ich abgebaut? — werde ich nicht abgebaut? und ſiehe: das Knopforakel verneinte ſie jedesmal, was dem Herrn Rechnungsrat eine gewiſſe innere Beruhigung gab.

Aber auch ein Orakel kann irren, vorweg ein aus Weſtenknöpfen beſtehendes, denn als eines Tages Herr Wendelin Scholl in ſeine Amtskanzlei kam und an ſeinem Arbeitstiſch Platz nahm, fand er dort ein Schreiben vor, das ihm, als er es eröffnete, die Nachricht vermittelte: